

Meilensteine aus 30 Stiftungs-Jahren

Von Susanne Schulz

Die Verleihung des Annalise-Wagner-Preises am Donnerstag in Neubrandenburg markiert einen Meilenstein: Es ist die 30. in der Geschichte der Annalise-Wagner-Stiftung, die vor 30 Jahren als erste Kulturstiftung in MV errichtet wurde – gemäß einer testamentarischen Verfügung der Neustrelitzer Heimatforscherin Annalise Wagner (1903–1986). Zu diesem Jubiläum bat der Nordkurier vier Menschen, die mit der Stiftungsgeschichte verbunden sind, um ihre Sicht.

Vor 30 Jahren: Erlösung von einem Versprechen

Eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der Stiftung gebührt Gudrun Mohr, damals Mitarbeiterin der Regionalbibliothek Neubrandenburg. Deren Vorläuferin, die Stadt- und Bezirksbibliothek, war von Annalise Wagner zur Erbin berufen worden. Mit dem Auftrag, die Aufarbeitung mecklenburgischer Kulturgeschichte zu fördern, insbesondere mit einem Preis für Texte aus der oder über die historische Region Mecklenburg-Strelitz.

„Die Gründung der Stiftung erlöste mich von einem Versprechen“, blickt Gudrun Mohr zurück auf den 83. Geburtstag von Annalise Wagner, die damals – eine Woche vor ihrem Tod – „inständig ihre wenigen Gäste bat, die Erinnerung an sie und ihre Leistungen für die Region wachzuhalten“. Nach der Wende endlich einen Teil des Versprechens einlösen zu können, „war eine Befreiung für mich“, so die heute 79-jährige Gudrun Mohr.

Viele Mitstreiter hätten dann 1991 die Stiftung ermöglicht, noch bevor es in Mecklenburg-Vorpommern ein Stiftungsgesetz gab: die damalige Bibliotheksleiterin Hannelore Melka etwa, Neubrandenburgs erster Stadtpräsident Joachim



Die Regionalbibliothek Neubrandenburg ist Heimstatt der Annalise-Wagner-Stiftung. FOTO: ARCHIV / S. SCHULZ

Lübbert, der Neustrelitzer Superintendent Kurt Winkelmann und Adolf Friedrich Wagner als Vertreter der Familie. Als Geschäftsführerin während der ersten zehn Stiftungsjahre habe sie selbst, so Gudrun Mohr, das Fundament legen können, auf dem ihre Nachfolgerin Heike Birkenkampff „zusammen mit ihren Mitstreitern ein wundervolles Gebäude errichten konnte“.

Vor 20 Jahren: Ermutigung für einen „Nachgeborenen“

Für seine Arbeit über „Das Notgeld des heutigen Kreises Neustrelitz“ wurde der Numismatiker Jörg Sachse aus Wokuhl 1992 zum ersten Preisträger gekürt. Er eröffnete damit eine lange Reihe ausgezeichneten Texte, in der mit dem Erzählband „Zweieinhalb Tage“ von Roland Gutsch erstmals Belletristik gewürdigt wurde und die mit den Romanen der Niederländerin Pauline de Bok („Blanko oder Das Verlangen nach Heimat“) sowie der Französin Valentine Goby („Kinderzimmer“) auch international wurde.

Zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung gab es 2001 statt des Preises ein Stipendium zur archivarischen Erschließung des Briefnachlasses von Annalise Wagner. Stipendiat wurde der damals 26-jährige Historiker Marco Zabel. Inzwischen Leiter des Fritz-Reuter-Literaturmuseums in Stavenhagen, misst er dieser Ehrung bis heute „enorme Bedeutung“ bei: „Es war Bestätigung auf meinem Weg, war Vertrauensvorschuss und Ermutigung“, sagt er. „Die Forschungsaufgabe öffnete mir eine neue Welt. Mir als ‚Nachgeborenen‘ brachte sie Annalise Wagner und ihr Wirken näher ... die gesamte historische Region in den wechselnden Zeitläuften.“

Vor allem aber habe er viele „Gleichgesinnte“ kennengelernt: „Dem Jungen öffneten sich Türen, er spürte Hoffnungen und Anliegen, ihm wurden Hände gereicht. Ich wurde für manche Zusammenhänge sensibilisiert, dem Beispiel AWEs folgend (Anm. d. Red.: AWE war das selbstgewählte Kürzel von Annalise Wagner) vielleicht auch wider-



Gudrun Mohr hatte Annalise Wagner gut gekannt. Zehn Jahre lang war sie Geschäftsführerin der Stiftung. Ex-Stipendiat Marco Zabel wirkt jetzt im Kuratorium und in den Jurys mit. FOTO: C. WENNDORFFE, KRUSE



Für Constanze Jaiser wurde der Annalise-Wagner-Preis zum Auslöser für Neues. Roman Oppermann ist seit 2015 Vorsitzender des Kuratoriums. FOTO: SUSANNE SCHULZ, SEIDEL FOTOGRAFIE



ständiger.“ Daher sei es für ihn folgerichtig gewesen, „dabei zu bleiben“, kommentiert Zabel sein langjähriges Engagement im Stiftungskuratorium und seine regelmäßige Mitwirkung in der Preis-Jury.

Vor knapp 10 Jahren: Impuls mit Folgen

Dass der Annalise-Wagner-Preis ihr Leben verändert habe, findet auch Constanze Jaiser nicht übertrieben formuliert. 2012 wurde die Berliner Literaturwissenschaftlerin und Theologin gemeinsam mit Jacob David Pampuch ausgezeichnet für die Projektmappe „Ein Schmuggelfund aus dem KZ – Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“. Zu einem 1975 bei Ausgrabungen nahe Fünfzeichen entdeckten Glasbehälter mit Briefen, Gedichten, Todeslisten aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück hatte das Duo Materialien für einen fächerübergreifenden Unterricht entwickelt und schlage damit, so die Jury, „Brücken zwischen historischem Lernen und Menschenrechtsbildung“.

Daraus entstanden ist ein Schüler-Projekt für Schüler in Neubrandenburg und der polnischen Partnerstadt Koszalin, eine Publikation mit dem Titel „Damit die Welt es erfährt“ und eine Wanderausstellung. Und Constanze Jaiser folgte dem Angebot der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie, zog nach Mecklenburg und initiierte in Neubrandenburg das Projekt „Zeitlupe / Stadt. Geschichte & Erinnerung“.

Der Preis also habe sie „in die Region geholt, zu meiner großen Freude“, sagt die 57-jährige. Überhaupt könne die Stiftung „Vielfältiges für die Region bewirken, aufmerksam machen auf Autoren und Themen“. Daher sei die Stadt Neubrandenburg als Trägerin der treuhänderischen Stiftung gefordert, „sich stark zu machen, um auch in Zukunft dieses Wirken zu sichern“.

Heute und morgen: Nachschub für themenreiche „Schatzkiste“

Das „Garantieversprechen“ auf Annalise Wagners Ver-

mächtnis einzulösen, sieht auch Roman Oppermann als verpflichtende Aufgabe der Erben. Er kam 2015 zur Stiftung, als der Mitbegründer und langjährige Kuratoriumsvorsitzende Joachim Lübbert die Region verließ und dem Gremium seinen Stadtvertreter-Kollegen als Mitstreiter empfahl. Erst nach der Wende nach Mecklenburg gezogen, ließ sich der Professor aus dem Pflege-Fachbereich der Hochschule Neubrandenburg interessiert auf die Auseinandersetzung mit regionaler Geschichte und Gegenwart ein.

Oppermann beeindruckt, wie vor 30 Jahren der Wunsch Annalise Wagners mit den neuen kulturpolitischen Möglichkeiten umgesetzt wurde. Ebenso fasziniert ihn beim Blick auf die Einreichungen und Preisträger der vergangenen Jahre die thematische Spannweite: „Bei diesem Spektrum von Fragestellungen, die die Region betreffen, geht es nicht nur um Vergangenes, da werden auch Zukunftsfragen gestellt“, würdigt er die inhaltliche Arbeit.

Die jährlich neu besetzte Jury ist für Oppermann zudem „der goldene Schlüssel“ der Stiftungsarbeit. Bestehend jeweils aus drei Mitgliedern des Kuratoriums (dem wiederum zu gleichen Teilen Ehrenamtler aus der Stiftungsstadt Neubrandenburg und Wagners Heimatstadt Neustrelitz angehören) und drei Vertretern von Vereinen und Verbänden der Region, lade sie Mitstreiter ein, die jeweils eigene Sichten und Aspekte einbringen. Die Wirkung des qualitativen Anspruchs werde durch die wachsende Zahl der Einreichungen bestätigt und die „Schatzkiste“ somit jedes Jahr neu gefüllt.

Kontakt zur Autorin
s.schulz@nordkurier.de

Berufs-Geschichten einer Taxifahrerin aus Überzeugung

Von Silke Voß

Taxifahrer sind Seelenröster, Nachtmenschen, Hartgesottene. Und es gibt viele unter ihnen, die gerne Taxi fahren. Eine Frau erzählt von ihrem Beruf.

WAREN. „Stell Dir vor, früher war er Bauingenieur, heute ist er Taxifahrer!“ Der vermeintliche „Abstieg“ eines gemeinsamen Bekannten, mitleidsvoll betrachtest, illustriert eins: Das miese Image von Taxifahrern.

Doch zu Unrecht. Die Berufsfahrer müssen viele bewundernswerte Eigenschaften haben: Mut, Einfühlungsvermögen, Einsatzbereitschaft, starke Nerven. Das gilt vor allem für die Frauen am Lenkrad, wie ein Gespräch in der Zentrale von Müritztaxi Waren beweist. Das mit 28 Fahrern vergleichsweise große Unternehmen beschäftigt inklusive Chefin Nadja Sabelny auch vier Taxifahrerinnen.

Christine Heußer ist seit zwölf Jahren dabei. Am liebsten fährt sie nachts, da ist es schön ruhig, die Kunden sind

andere Menschen, nicht so termingehetzt. Und dann diese Sonnenaufgänge, traumhaft! „Wenn Du Angst hast, hast Du schon verloren.“ ist ihr Credo. Zwar lernte sie Selbstverteidigungsgriffe, aber Christine Heußers bisher wirksamste Waffe sind ihre sprichwörtlichen Haare auf den Zähnen.

„Bei mir stiegen mal acht besoffene Kerle ein. Die redeten davon, dass sie alles durcheinander getrunken hatten und deshalb wohl am nächsten Tag mächtige Kopfschmerzen haben würden. Wir waren am Schmachthagener Wald, da spürte ich von hinten eine Hand an der Schulter, sie tastete sich weiter runter. Prompt machte ich eine Vollbremsung, so dass alle durcheinanderflogen. Ich sagte: ‚Wenn ihr nicht sofort die Finger wegnehmt, dann habt ihr alle am nächsten Tag Kopfschmerzen. Aber nicht vom Alkohol!‘ Bis Waren war dann Stille im Auto.“

Für Taxifahrer gilt nun mal Beförderungspflicht. Auch Zechpreller habe man immer wieder mal. Solche, die plötzlich wegrennen oder erzäh-

len, sie haben das Portmonee vergessen. Selbst Kriminelle fahren mal mit, erinnert sich Christine Heußer: Nach einer Schlägerei sei mal ein Hooligan hinten ins Auto gesprungen und habe befohlen: „Losfahren, bevor die Polizei kommt!“

Die meisten kommen als Aushilfe in die Branche

Aber unliebsame Kunden brauchen keine Dunkelheit für ihre Unverschämtheiten. Vor allem am Tag schimpfen die Leute, wenn es ihnen nicht schnell genug geht – und zwar selbst bei Stau oder Glatteis. „Ich hab mal bei Blitzeis einen Betrunkenen transportiert. Er wollte trotzdem, dass ich die steile Auffahrt hochfahre. Also hab ich das im Rückwärtsgang gemacht. Als er ausstieg, flog er erst mal hin. Er zog sich an meiner Autoscheibe hoch und bemerkte: Oh, das ist ja glatt! Dann kroch er auf allen vieren zu seiner Haustür.“

Einmal transportierte die beherzte Taxifahrerin nachts einen Betrunkenen ins Örtchen Sorgenlos. „Angekommen, war mir der Mann eingeschlafen



Taxifahrerin mit Herz und Schnauze: Christine Heußer (links) mit ihrer Chefin Nadja Sabelny. Sabelny hat das Unternehmen von ihren Eltern übernommen. FOTO: SILKE VOSS

und nicht aufzuwecken. Was tun?“ Also drehte sie das Radio auf. Bis eine Frau im Nachthemd rauskam und rief: Aber das ist ja mein Mann! Gemeinsam hievten sie den Schnarchenden aus dem Fahrzeug. Und Christine Heußer war die Sorgen los in Sorgenlos.

Taxifahrer wird man nicht unbedingt auf Wunsch. Die meisten kommen als Aushilfe und merken, dass der Job auch Spaß macht. Christine Heußer hatte eine Kneipe in Teterow, und als die Miete drastisch er-

höht wurde, musste sie dichtmachen. Dann erinnerte sie sich daran, dass sie mal einen Taxischein absolviert hatte.

Am liebsten sind ihr weite Fahrten, ohne nervige Staus und Poller. Manche wollen nachts noch nach Hamburg oder Thüringen, oder es geht auch schon mal acht Stunden auf der Autobahn nach Bayern.

Nicht zuletzt sind Taxifahrer Seelenröster. Müritztaxi fährt viele krebserkrankte Menschen zu Bestrahlungen. „Da lernt man die Menschen mit

ihren Hoffnungen und Ängsten kennen. Man sieht, wie sie gegen den Krebs kämpfen und den Kampf mitunter auch verlieren. Dann steigen sie eines Tages nicht mehr ein.“ Manche Menschen nehmen auch ein Taxi gegen Einsamkeit. Entweder möchten sie jemanden zum Reden haben oder einfach nur eine Ausfahrt machen – um mal die schönen Sonnenblumenfelder zu sehen.

Kontakt zur Autorin
s.voss@nordkurier.de